

Meinungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **25 (2012)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARCHITEKTURÖKONOMIE: FLUCH ODER SEGEN?

Im Baugeschehen gibt es ein Koordinationsproblem: Jede Entscheidung eines Bauherrn hat unmittelbare Auswirkungen auf das Umfeld. Erstellt er schlechte Architektur, wird der Nachbar dafür nicht entschädigt, baut er gute Architektur, liefert er gratis einen Mehrwert. Gabriel Ahlfeldt erforscht, wo und wie sich architektonische Entschiede ökonomisch auf deren Umfeld auswirken und ob sie mit einem klugen Anreizsystem positiv beeinflusst werden können. RM/JH



Gabriel Ahlfeldt: «GUTE ARCHITEKTUR IST ÖKONOMISCH PROFITABEL.»

Wie gehen Sie vor? Anhand von historischer, als gut anerkannter Architektur in Berlin konnten wir aufzeigen, dass die Immobilienpreise im Umfeld eines Denkmalschutzobjekts hoch sind. Weiter untersuchten wir, wie es sich auswirkt, wenn ein renommierter Architekt hinter einem Bau steht. Im Chicagoer Viertel Oak Park sind Häuser in der Nachbarschaft von Frank-Lloyd-Wright-Villen teurer als andernorts. Im Berliner Hansaviertel sind die Wohnungspreise höher als in vergleichbaren Siedlungen mit durchschnittlicher Architektur. Ähnliche Effekte zeigen sich in der Umgebung von Stadien wie dem New Wembley (Foster and Partners) in London oder dem Velodrom (Dominique Perrault) in Berlin, deren Architektur nicht rein funktional ist.

Architektinnen spielen also eine Rolle in der Architekturökonomie? Nein, nicht direkt – ausser durch ihren Beitrag zu guter Architektur, natürlich. Ob sich ein Bauwerk aber monetär positiv auf sein Umfeld auswirkt, hängt von vielen Faktoren ab – etwa die Gewohnheit über die Zeit. Als Frank Lloyd Wright baute, fand man seine Architektur gewöhnungsbedürftig. In den hundert Jahren seither hat sich dies markant geändert.

Belegt Ihre Forschung, dass gewisse Stile ökonomisch interessanter sind als andere, könnte sich die Vielfalt einschränken. Ist das Ihr Ziel? Architekturökonomie will die Architektur nicht rationaler machen. Ich urteile nicht, was gute und schlechte Architektur ist, ich gehe von etablierter guter Architektur aus. Kriterien sind nicht Stile oder Epochen, sondern allein die Qualität.

Wer soll von der Architekturökonomie profitieren? Heute werden Bauherren oft mit Planungsaufgaben zu guter Architektur gezwungen. Wir wollen ökonomische Argumente dafür liefern und aufzeigen, dass gute Architektur nicht nur ein Geschenk an die Gesellschaft ist, sondern auch ökonomisch profitabel. Dann nämlich lässt sich der Markt mit geschickten Anreizen in Richtung guter Architektur lenken. Gabriel Ahlfeldt ist Stadtökonom an der London School of Economics and Political Sciences und am Berliner Forschungsinstitut Urbancontext.



Alice Hollenstein: «MULTIDISZIPLINÄR PLANEN UND DIE BEVÖLKERUNG EINBEZIEHEN.»

Es gibt zwei Ansätze, um Architektur zu beurteilen: Expertinnen definieren, was gute Architektur ist, oder Laien bestimmen, was ihnen gefällt. Die Ästhetikurteile von Laien und Experten divergieren häufig. Das Gedeihen demokratischer Länder sowie Studien zur «Weisheit der Menge» bestätigen jedoch, dass der Einbezug von Laien hinsichtlich Erfolg und Zukunftstauglichkeit von Entscheidungen ein gutes Instrument sein kann. Dass sich die Wertungen der Architekturökonomie nach einer Vielzahl von Personen statt nach einzelnen Expertenmeinungen richten, begrüsse ich. Das hat aber Grenzen: Die Zahlungsbereitschaft als Mass für gute Architektur zu nehmen, kann verzerren. Denn die Vorlieben zahlungskräftiger Personen haben stärkeren Einfluss. Resultate können falsch interpretiert werden. Um dieses Risiko zu mindern, ist das Wissen der Psychologie eine wertvolle Ergänzung zur

Ökonomie, um den Einfluss einzelner Faktoren auf die Attraktivität des Gebäudes zu messen: Bekanntheit des Architekten, Vertrautheit, Seltenheit, Funktionalität, Form, Farbe, Materialität. Wichtig ist, dass Planungsentscheide multidisziplinär und unter Einbezug der Bevölkerung getroffen werden, um die Wertschätzung zu optimieren. Alice Hollenstein ist Psychologin und arbeitet am Center for Urban and Real Estate Management der Universität Zürich.



Peter C. Jakob: «DAS QUARTIER IST WICHTIGER ALS DER EINZELNE BAU.»

Diese Methode mag bei Kulturdenkmälern zur richtigen Interpretation führen. Sonderbauwerke wie beispielsweise Kirchen oder ein Theater, die Identität stiften, bewerte ich generell als positiv. Auch wenn sie in Grösse und Form in einem Quartier aus dem Rahmen fallen. Doch was genau bringt ein ungewöhnliches Wohn- oder Bürohaus? Da ist nicht vorrangig der ästhetische Wert als Objekt wichtig, sondern die Funktion im Kontext. Im Quartier muss auf eine Nutzungsmischung geachtet werden, damit es tags und abends belebt ist. Das einzelne Bauwerk mag damit nicht als herausragend wahrgenommen werden, aber es hat eine Rolle im Quartier. Ein gutes Stadtviertel zu gestalten, ist wohl nachhaltiger, als sich mit Einzelbauten und Stararchitektur zu beschäftigen. Wobei das eine das andere ja nicht ausschliesst. Peter C. Jakob war 1987 Mitgründer des Architekturbüros Bauart mit Sitz in Bern, Neuenburg und Zürich.



HUBER
FENSTER

Herisau 071 354 88 11
Zürich 043 311 90 66
www.huberfenster.ch

BRIEFE

Stadtlandschau 2012

DIE SCHWEIZ IST KEIN BERG

Das Heidi und der Schellenursli gewinnen die Stadtlandschau 2012, organisiert von Hochparterre, bevatert von den Stadtbaumeistern und bezahlt von den Städten und Kantonen. Ein Wettbewerb geboren aus dem Geiste des Urbanismus. Resultat? Disentis! Selbstverständlich ist das Baumemorandum miliztauglich, föderalismus-freudig und nachahmenswert. Doch mein liebes Preisgericht: Ist Dorfpflege in der Surselva das Überlebensproblem in der Schweiz? Brennts nicht eher in der Agglomeration? Wo Berge sich erheben, nimmt die Urteilskraft ab, leider auch in den Köpfen der Jury. Dort versperren sie den freien Blick auf die Tatsache: Die Schweiz minus die Alpen gleich die Wirklichkeit.

Benedikt Lederer, Stadtwanderer



HP 6-7/2012, «Kiosk»

BÜRO Z STATT W

Im letzten Heft wiesen Sie auf die Online-Bildergalerie zur Kaserne Zürich hin. Das abgebildete Fussballstadion war Teil unseres Beitrags zum Ideenwettbewerb von Hochparterre 1989. Paul Willmann und ich haben ihn unter dem Namen Büro Z eingereicht – Sie schrieben versehentlich Büro W. Illustriert wurden unsere Szenarien von Hannes Binder. Den Namen haben wir später für unser Architekturbüro verwendet. Weil ausser mir – ich war schon ausgetreten – meine drei Partner noch bei Metron arbeiteten, war es der Codename für unser Firmenprojekt, Büro Z = Zürich, im Gegensatz zu Brugg. Bei der Gründung fanden wir das Kürzel dann so gut, dass wir es als Namen benutzten, allerdings hiess es dann «Büro Z Arbeitsgemeinschaft für Wohnen + Stadtfragen AG». Das Büro Z gibt es immer noch.

Ellen Meyrat, Bern



Briefe per E-Mail an «briefe@hochparterre.ch» oder per Post an Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich.

LAUTSPRECHER

NOCH EINMAL: BIBLIOTHEK IN LUZERN

Vor einem halben Jahr schrieb ich hier im «Lautsprecher» über das Drama um die Zentral- und Hochschulbibliothek von Luzern. Zur Erinnerung: Auf dem Tisch liegt der fertige Entwurf von Lussi + Halter, den heiteren Bau von Otto Dreyer aus dem Jahr 1951 zu sanieren. Dasselbe Kantonsparlament, das das Projekt bewilligt hatte, überwies ein Jahr später die Motion seines Mitglieds Hans Aregger. Er will die Bibliothek abbrechen und sie in einem neu zu bauenden Geschäfts- und Wohnhaus als Investorenprojekt wieder aufbauen. Inzwischen organisierten Franz Bucher, der Präsident des BSA Zentralschweiz, und ich ein Podiumsgespräch in Luzern. Der Saal war randvoll, die Debatte wurde in einen zweiten, ebenfalls gut besetzten Saal übertragen, und ich habe dreierlei gelernt, was über Luzern und seine Bibliothek hinausreicht.

1. Der Diskurs über Steuersenken, Staatsabbauen und Hohn gegen Kultur und Kunst als Kostenposten ist mittlerweile so gefestigt, dass die vernünftige Rede über Geld, Baukultur und Wirtschaftlichkeit ins Leere läuft. Mit ein paar kühn gesetzten Zahlenreihen kann ein Kantonsrat problemlos eine erdrückende Mehrheit für eine Profitfantasie gewinnen – zulasten von Kultur, Vernunft und Städtebau. Die grünliberalen Politiker übrigens stützen solche Abbruchübungen.
2. Mit einer hurtig verfassten Motion, die «eine Idee» lancieren will, ist es in solcher Mentalität kein Problem, ein über Jahre gewachsenes, nach allen Seiten abgeklärtes Projekt samt all seinen Kosten über Bord zu kippen. «Respekt, Respekt», hört der Architekt, während man seine Pläne anzündet.
3. Auch Kirchen, Kasernen, Schul- und Rathäuser sind mögliche «Investorenprojekte». Public-Private-Friedhof heisst unten eine Halle mit Urnengräbern, oben drauf ein Haus für das Spielcasino, das Einkaufszentrum und die Attikawohnung. Und all das selbstverständlich im Design eines international renommierten Architekten.
4. Trost kann nur sein, wenn die Architektinnen, Planer, Künstlerinnen und Bücherwürmer aus Luzern für ihren Widerstand breite Unterstützung erfahren. Es geht um mehr als um ihre Bibliothek am Vögelisgarten. Käbi Gantenbein



halter

Zentrum Europa Platz: Eine Vision wird Realität.

www.halter-unternehmungen.ch/europaplatz